

Ulrike Zeinzinger-Felkel

CHARLOTTE'S WUNSCHPERLEN



WORTweit

Kapitel 1

Schnell langte sie hin und zwickte, so fest sie konnte. Die Haut zwischen Daumen und Zeigefinger war weich. Leider hatte sie die Nägel zu sehr abgekaut.

Dann gellte der Schrei und kam das Geheul. Charlotte drehte sich um und haute ab. Sie hörte die aufgeregten Stimmen und das Geplärre hinter sich, dann den Ruf der Lehrerin.

„CHARLOTTE!“

Der Tonfall ließ sie nur noch schneller laufen. Schade, dass sie diese blöde Kuh nicht auch noch beißen konnte.

Die Lehrerin holte sie wütend aus der nächsten Stunde. Zwanzig Augenpaare verfolgten ihren Weg nach draußen.

„Schon wieder kann ich deine Eltern nicht erreichen. Jetzt reicht es mir aber, Charlotte. Entweder du lernst dich zu benehmen, oder ich lasse dich suspendieren. Hast du etwas dazu zu sagen?“

Charlotte sagte nichts. Es hatte keinen Sinn. Die Lehrerin würde ihr weder erklären, was suspendieren hieß, noch glauben, was die blöde Kuh vorher gemacht hatte. Zwicken ging gar nicht. Also konnte sie sich auch die Erklärung sparen, warum sie es getan hatte. Die blöde Kuh

war die Lieblingsschülerin von Frau Huber, ihrem Klassenvorstand.

Ihr Schweigen machte die Lehrerin nur noch wütender.

„Was muss ich machen, dass es nicht dauernd Streit gibt mit dir? Ich hab es im Guten versucht, nichts hat sich verändert. Du musst beginnen, mit uns Lehrern zu reden, sonst wird das nichts. Wir sind nicht deine Feinde! Wenn du wenigstens in der Stunde aufpassen würdest – aber es funktioniert ja grade gar nichts!“

Fest blickte sie ihrer Lehrerin in die Augen. Ihre füllten sich dabei mit Tränen. Das war ungerecht. Sie konnte nichts dafür, dass sie die Schularbeit verhaut hatte. Sie wünschte sich, dass die Lehrerin sie endlich gehen ließ. Doch die hielt ihr noch einen langen Vortrag.

Als sie in die Klasse zurückkam, lag auf ihrem Platz ein Blatt, das jemand aus einem Heft gerissen hatte. Darauf hatte dieser jemand einen verkehrt herum stehenden Besen mit Armen gemalt. Der Besen hatte einen Kartoffelsack an. Oben waren ihm die Borsten zu einer gelben Frisur gezeichnet worden. Diese sah aus, als hätte man vor dem Schneiden einen Topf darübergestülpt. Der Besen hielt ein Blatt in der Hand, auf das eine rote Fünf gemalt war.

Ihre Hände zitterten, als sie den Wisch in der Mitte packte und ihn zerknüllte.

Die restliche Stunde verbrachte sie damit, die gemeine Zeichnung in winzige Stückchen zu zerreißen und sie rings um sich auf den Boden zu werfen. Am Ende des Tages musste sie länger bleiben und aufkehren. Die Lehrerin wurde ungeduldig und trieb sie an. Sie wusste nicht, dass Charlotte froh war, erst gehen zu dürfen, wenn alle anderen weg waren.

Langsam schlich sie durch die Gänge. So oft war sie schon an dieser Tür vorbeigekommen: *Beratungslehrer, Montag und Donnerstag, 8:00 bis 9:00 Uhr* stand darauf. Sie war immer geschlossen. Einmal hatte sie es gewagt, vorsichtig zu klopfen, doch es hatte niemand geöffnet. Erst dann hatte sie gelesen, wann hier jemand zu finden war. Charlotte hatte zu diesen Uhrzeiten immer Unterricht, wie sollte das denn gehen? Das musste dann wohl nicht für Schüler gedacht sein.

Kapitel 2

Es war noch kühl für einen so schönen Maitag. Charlotte hielt sich die Jacke zu. Der Reißverschluss war kaputt. Aber sie wagte es nicht, Mama zu beichten, dass sie die neue Jacke schon kaputtgemacht hatte. Mama hatte so viel Stress. Sie war so oft müde und schlecht gelaunt.

Schnell bog sie in den Park ein. Alle anderen Kinder machten hier einen Umweg. Charlotte verstand nicht, warum. Es war schön hier. Man konnte Vögel füttern, es war ruhig. Ab und zu traf man einen Rentner mit Hund oder einen Obdachlosen auf einer Parkbank. Alte und Obdachlose waren viel netter als alle anderen, fand Charlotte.

Charlotte winkte einem der Penner zu. Er hatte einen langen Rauschebart. Er lächelte zahnlos und winkte zurück. Den mochte sie am liebsten.

Sie sind immer freundlich, dachte sie, sogar ohne ihre Zähne und ohne ein Zuhause.

Diese Menschen taten ihr irgendwie leid. Deshalb teilte sie manchmal ihre Jause mit ihnen. Wenn Mama oder Papa nicht vergessen hatte, sie zu packen, vor lauter Eile.

Fand sie eine freie Parkbank, setzte sich Charlotte gern ein wenig hin, bevor sie nach Hause ging. Hier war es so friedlich. Heute hatte sie ein großes Bedürfnis danach. Der Fünfer in der Schultasche

tat weh und wollte noch nicht heim. Leider waren alle Bänke besetzt.

Charlotte versuchte, so langsam zu gehen wie eine Schnecke. Das war gar nicht so einfach. Sie musste die Füße vorsichtig am Boden entlangschleifen, aber da bekam sie Probleme mit dem Gleichgewicht.

Eine Oma, die Tauben fütterte, fand das anscheinend lustig.

„Magst du auch Tauben füttern?“, fragte sie.

Bei genauerer Betrachtung sah sie auch ziemlich obdachlos aus. Aber sie roch nicht so grausig wie die meisten anderen, also wagte Charlotte es, sich an das andere Ende der Bank zu setzen. Verstohlen blickte sie sie von der Seite an. Was würde jetzt passieren?

Die Alte hielt ihr eine Handvoll Maiskörner hin. Charlotte musste von der Hand zum Gesicht und wieder zur Hand blicken. Sie hätte schwören können, dass die Hand kurz gepflegter ausgesehen hatte. Doch bei genauerer Betrachtung war die Hand genauso runzelig wie das Gesicht und so abgearbeitet wie der Rest. Die schwarzen Augen der Frau lagen in tiefen Höhlen, aber sie blickten hellwach und so wohlwollend, dass Charlotte keine Angst hatte.

Das Füttern machte Spaß. Ihr war auch nicht mehr kalt. Sie wünschte sich, dass sie hier noch eine

Weile neben der freundlichen Alten sitzen bleiben konnte. Schweigend saßen sie nebeneinander, die Tauben holten sich die Körner.

Doch der Beutel wurde leer und die Alte verabschiedete sich. Sie müsse los.

„Sei nicht traurig, Mädchen. Ich schenke dir meine Kette.“

Charlotte gruselte sich ein wenig, als die Kette den Weg von dem alten, faltigen Hals zu ihr in die Hand machte.

„Pass gut auf darauf. Jede der neunundfünfzig Perlen ist ein Wunsch. Aber du darfst dir nur Dinge wünschen, die niemandem schaden.“

Charlotte starrte die Kette an. Wütend sprang sie auf, wollte der Alten das Ding zurückschleudern, aber sie war schon weg. Sie drehte sich um. Die war doch viel zu alt zum Rennen! Was dachte die sich eigentlich? Dass sie noch an den Osterhasen glaubte? Und vielleicht ans Christkind?

Sie ließ die Hand mit der Kette sinken. Die Wut drückte ihr die Tränen in die Augen.

Wenn die wüsste, wie dringend sie so viele Wünsche brauchte. Oder manchmal auch nur einen. Und wenn es nur die Jause war, die Mama so oft vergaß.

Was nun? Wenn sie die Kette gleich hier wegwerfen würde, würde die Alte sie womöglich

finden. Dabei hatte sie es nur gut gemeint. Also erst einmal in den Rucksack damit.

Der Reißverschluss ging schwer auf, als wäre das Ding übervoll.

Mit einem Ruck kriegte sie ihn doch auf. Charlotte bekam den Mund nicht mehr zu vor Staunen. Im Rucksack steckte eine Jause. Und was für eine! Brot, Äpfel, Wurst, Käse, Tee und sogar eine Schokolade. Ihre Lieblingsschokolade.

Rauschebart kam gerade angewackelt und winkte.

„Hast du Hunger?“, fragte ihn Charlotte. „Ich auch. Komm, wir essen hier auf der Bank.“

Das ließ sich der Penner nicht zweimal sagen. Charlotte aß nur die Schokolade.

Kapitel 3

Charlotte blickte auf die Kette. Eine Perle war hellgrün. Die waren doch alle weiß gewesen, oder nicht? Sie hielt sie ins Licht, da bekamen sie einen rosa Schimmer. Die eine blieb jedoch hellgrün.

Konnte es sein ...?

Behutsam legte sie sich das Schmuckstück um den Hals. In Gedanken versunken wickelte sie ihre Finger in die Kette. Wer war diese Frau? Sie wusste, dass sich im Park regelmäßig Menschen ohne Zuhause aufhielten – es waren sogar ziemlich viele. Diese alte Frau hatte sie aber noch nie gesehen.

Immer wenn sie den Park verließ, war es, als würde sie das echte Leben wieder einholen. Wusch, die vorbeidüsenden Autos wischten die gute Parklaune weg. Plötzlich wog der Fünfer in der Schultasche wieder mehr. Charlotte überlegte. Sie grübelte. Die Ampel wurde rot, sie blieb stehen. Immer fester wickelte sie den Zeigefinger in die Kette. Was wünsch ich mir als Erstes?

Plötzlich gab die Spannung der Perlenschnur mit einem Ruck nach. Erst als die vielen kleinen weißen Kugeln in alle Richtungen davonhüpften, erkannte Charlotte, was passiert war. Nur noch der weiße Faden hing an ihrem Finger. Am Rücken rutschte etwas Rundes im Shirt hinunter. Schnell bückte sie sich, sie rollten weg, in den Gully, auf

die Fahrbahn, wo sie die Autos zerquetschten. Manche schienen einfach im Boden zu verschwinden.

Sie war gescheit genug, nicht auf die Straße zu springen. Bis die Ampel grün war, waren alle Perlen weg. Die paar, die sie am Gehsteig noch schnell hatte erwischen können, waren nur eine Handvoll. Ihr Herz klopfte. Die Fußgängerampel wurde grün. Sie lief auf die Straße, aber da war nichts mehr. Charlotte querte die Straße noch vier Ampel-Grünphasen mal, doch sie fand nichts mehr.

Vor der Wohnungstür warf sie einen vorsichtigen Blick in ihre Hand. Vorher hatte sie es nicht gewagt, die krampfhaft zgedrückte Hand zu öffnen. Da lagen ... fünf, sechs, sieben ... acht Perlen. Sollte sie weinen, weil sie einundfünfzig Wünsche verloren hatte? Oder sich freuen, noch acht zu haben? Acht Wünsche waren viel. In vielen Märchen bekamen die Helden nur drei Wünsche.

Die Hand lag bereits auf der Klinke. War schon jemand zu Hause? Meist kam sie als Erste. Schnell noch ein Wunsch. Wenn der Fünfer in der Schultasche doch wenigstens ein Dreier wäre!

Gebannt starrte sie auf die geöffnete Hand. Wurde eine Perle hellgrün? Eine Perle begann, dunkler zu werden. Aber sie wurde nicht grün, sondern schwarz. Charlotte wurde heiß und kalt gleichzeitig. War das falsch gewesen? Warum war es falsch? Wem hatte sie dabei Schaden zugefügt?

Kapitel 4

Keiner war zu Hause. Sie war froh darum. In der Garderobe purzelten noch zwei Perlen aus ihrer Kleidung. Jetzt hatte sie zehn. Immerhin. Darüber konnte sie lächeln. Also hatte sie einen von den zehn geretteten Wünschen benutzt und ihn dabei zerstört. Und ganze neunundvierzig hatte sie verloren. Sie hatte jetzt noch neun Wünsche. Neun!

Charlotte lag am Bett und starrte die Decke an. Was wünsche ich mir zuerst? Einen besseren Haarschnitt? Sie hätte gern ihre langen Haare behalten, aber Mama hatte morgens keine Zeit, ihr beim Kämmen zu helfen. Und verfilzte Haare sahen ungepflegt aus, fand sie. Aber die wachsen eh nach. Dass Mama nicht schreit, wenn der Fünfer am Tisch liegt? War das ein guter Wunsch? Wann war ein Wunsch schlecht?

Sie hörte den Hausschlüssel im Schloss. Ein müdes Seufzen. „Charlotte, musst du immer alles im Weg liegen lassen?“

Papa war da. Mama auch. Zum Essen gab es Fischstäbchen. Charlotte hasste Fischstäbchen. Sie rochen nach Fisch. Fisch roch grausig. Sie stocherte darin herum. Mama und Papa stritten zwar nicht, waren aber grantig.

„Entweder du isst das, oder du machst es nicht kaputt. Wer soll denn das noch essen?“, fragte Mama.

„Das schmeckt eklig!“

Mama reagierte auf so etwas nicht mehr. Früher hatte sie geschimpft, gedroht, gebettelt, versprochen. Es änderte nichts.

Papa beschäftigte sich mit seinem Handy. Die Schularbeit brauchte bis morgen eine Unterschrift.

Charlotte aß den Reis. Reis mit nichts. So schmeckte er. Nudeln mit nichts waren auch essbar. Die Schularbeit wartete. Papa schimpfte über seinen Chef. Mama sagte, dass er nerve. Sollte sie die Schularbeit holen, bevor sie stritten?

„Ich brauche noch eine Unterschrift.“

„Hast du Mathe zurückbekommen?“

Charlotte holte das Heft. Mama schimpfte. Papa meinte zu Mama: „Da kann ja nichts dabei rauskommen, wenn du nicht mit ihr übst.“ Mama regte sich sofort auf, warum das ihre Aufgabe sei. Charlotte nahm das Heft und schlich sich ins Zimmer. Mit dem Kopf unter der Decke hörte sie nicht mehr alles aus der Küche. Keiner hatte unterschrieben. Das würde morgen Ärger geben.

Unter der Decke fädelt sie die Perlen wieder auf die Schnur und verknotete sie. Müde schlief sie in ihrer Schulkleidung ein, ihr Kuschelhäschen fest an sich gedrückt.